

Kirchhellen, den 7. Januar 1945.



Heute muß ich leidvolle Tatsachen berichten!

Am Neujahrstage war hier unter anderem auch abends gegen sieben Uhr Alarm. Als ich aus unserer Haustüre heraustrat, beobachtete ich hart links von unserem Kirchturm in der Ferne in der Luft etliche Lichtkränze, denen bald nach Osten zu rote und grüne „Christbäume“ in der Luft folgten. Aber alles weiter weg. Ich besah mir das schaurig schöne Schauspiel und dachte, die feindlichen Flieger scheinen heute hier vorbeifliegen zu wollen. Gleichzeitig hörte ich aus der Richtung der Johannes-Schule ein einzelnes Flugzeug nahen, das die Richtung auf uns zu haben scheint. Früher hatte ich in solchen Fällen manchesmal Flugrichtung und Verhalten weiter beobachtet. Heute sagte mir ein guter Engel „schnell in unseren kleinen Erdbunker“! Kaum hatte ich die Bunkertüre geschlossen und noch nicht einmal Hedwig erreicht, die wie immer in Bunkermitte ihr Plätzchen aufgesuchte hatte,da ein Knall, Licht löscht aus, meine Mütze flog mir vom Kopf, ich spüre auf der linken Wange wie etwas mich leicht ankratzt, Schmerzen am linken Fuß. Ob unser Bunker getroffen sein könnte? Hier Hilferufe, hier leises Wimmern, hier herzerbrechendes Beten. Langsam flammen einige Taschenlampen auf. Der Umfang des Unglückes läßt sich erst nur teilweise erkennen.

Beherrzte Männer - besonders auch der Sohn von Gloger – gebieten Ruhe. In der Mitte ist der Bunker versperrt und teilweise zugeschüttet. Wie sich später herausstellte war eine etwa 5 Zentner schwere Bombe zwischen Apotheke und Bunker niedergegangen. Die Trichterwand der großen Erdloches reichte bis an den Bunker. Mächtige Brocken waren aus der Seitenwand herausgedrückt und hatten Frau Jenrich, Frau Dr. Röder und das Mädchen von Kläsener – Fräulein Niesen aus Grafenwald erschlagen. Man hörte keinen mehr von ihnen. Frau Beckmann wimmerte unter einer Last von Gesteinsmassen, die sie in ihren Sessel einzwängten, von denen sie sich nicht befreien konnte. Ihr gegenüber hatte Hedwig ihren Platz. Ich konnte sie wegen der Steinmassen nicht sehen. Ich rief sie mehrmals an, ohne eine Antwort zu bekommen. Noch bin ich zu benommen, um was weiteres zu tun. Ich hockte mich einige Zeit hin und rufe nochmals. Wieder ohne was zu hören. Später berichten einige neben ihr sitzende Menschen, daß sie lebe und unverletzt sei. Ich atme auf. Setze mich wieder hin Taschentuch vor Mund und Nase. Dann höre ich, wie Männer draussen am Treppeneingang rufen und versuchen, sich verständlich zu machen. Die Bunkertreppe ist eingefallen und mit der Decke versperrt. Wie sitzen in der Falle, da wir durch den seitlichen Einbruch vom hinteren Ausgang abgesperrt waren. Wir waren etwas 18 Menschen und hatten pro Kopf etwas 1 ¼ Kubikmeter Luft. Wird es gelingen uns trotz des Angriffes so schnell Hilfe zu bringen, daß wir zeitig wieder an die Luft kommen? Es wird gebetet, daß es gelingen möchte. Langsam wird das Atmen schwerer, die Luft verbraucht sich. Von der andren Bunkerhälfte hören wir nichts. Ist dort die Bombe etwa eingeschlagen, sind dort alle tot? Abwarten. Da endlich höre ich den Einschlag einer Pickhacke an der Treppe. Hilfe ist also da und bei dem vielen Militär und der Feuerwehr wird wohl auch ausreichende Hilfe bald zur Seite sein. Inzwischen werden unten in Treppennähe Lidy Hilp und ein Soldat ausgebuddelt. Sie sind zum Glück nur unwesentlich verletzt. Der ganze Bunkersteinfußboden hatte sich durch den Druck hochgehoben und mehr oder minder unsere Füße umklammert. So war es auch Hedwig ergangen aber inzwischen hatte sie sich befreit und war zu mir gelangt. Da sackte sie zusammen, aber einige Herztropfen munterten sie wieder etwas auf. Endlich hatte man an der Treppe ein kleines Loch durchgebrochen. Es kommt etwas Frischluft und neue Hoffnung zu uns. Bald kommt die freudige Nachricht, daß das schwere Hinderniß auf der Treppe etwas beseitigt ist und ein Mann von oben nach unten durchgekommen ist, der eine Lampe mitbrachte und bald ist es soweit, daß wir der Reihe nach durch ein kleines Loch – etwa von der Größe eines Klodeckels – die Arme strecken können und einzeln heraufgezogen werden. Diesen Augenblick, da ich meine Arme den Rettern entgegenstrecken durfte, werde ich in meinem nicht mehr vergessen.



Wir waren gerettet. Gott sei Dank!

Inzwischen war oben ein Auto vorgefahren, das mit hellem Licht die Unglücksstelle erleuchtete. Fieberhaft arbeiteten mit Schaufel und Hacke die Russen und die Feuerwehr wirkte an der Treppe an unserer Rettung. Besonders Bauer Hemmer soll übermenschlich geleistet haben. Das Apothekendach hat auch arg gelitten ebenso eine große Zahl unserer Fenster. Militär, Geistliche und zahlreiche Menschen umrahmen den Trümmerhaufen. Dort wankt dann auch Hedwig heran. Vor der Apotheke droht sie zusammen zu brechen. Schnell lasse ich mich ins Haus führen um einige Herztropfen zu besorgen. Bis an die Knöchel warte ich in Glascherben, die überall herumliegen. Alle größeren Scheiben und Schrankscheiben sind entzwei, doch fast alle Standgefäße blieben erfreulicherweise heil. In Materialkammer und im Labor die gleiche Glasflut. Der Schaden ist reparabel. Ein Blick ins Wohnzimmer. Das auf dem Eckschränk'chen stehende Coesfelder Kreuz ist erhalten geblieben, alle Bilder hängen, nur Scheiben und Fensterläden sind arg beschädigt. Es ist hier noch mehr wie gut gegangen. Gottlob auch diese Sorge unnötig, wengleich man noch so teilnahmslos ist, daß alles einem nur traumhaft zum Bewußtsein kommt. Nun ließ ich mich nach Schulte Wieschen führen, wohin auch meine Frau gegangen war. Auf dem Fußboden liegen eine Reihe Verletzter ein Teil mit Brandwunden und eine Teil durch Gesteinsmassen verletzt. Im Flur etliche Tote. Alle, die vor dem Bunker sich aufgehalten hatten waren tot. In liebevoller Weise nahm Jans Dobbe und Schwester Maria sich unserer an und gaben uns in ihrem Heim ein stilles Ruheplätzchen, wo wir mit allerlei Cognac unsere Lebensgeister wieder aufzufrischen versuchten. Fast fünfviertel Stunden waren wir im Bunker eingeschlossen und nun tat es gut, ruhig zu sitzen. Inzwischen erfahren wir, daß Frau Dr. Röder tot ist, später dann auch, daß die Apothekenbesitzerin Frau Gertrud Jenrich ebenfalls tot geborgen wurde. Sie saßen nur etwa ein Meter von Hedwig entfernt. Hete hatte über sich im Bunker lediglich hängende Steinmassen, denen sie sich aber entziehen konnte. Die andere Hälfte der Bunkeninsassen (im ganzen waren wir etwa 45) hatte sich leichter befreien können. Auch sie saßen z.t. mit den Füßen eingeklemmt, aber sie konnten sich doch bald befreien und sie konnten sich durch den zwar nun etwas verengten Hinterausgang retten. Hier war unter anderen auch Frau Kläser mit ihren Kindern. Sie ahnten noch nicht, daß ihr Mädchen in unserer Hälfte tot und teilweise schwer verbrannt lag. Sie ahnt auch nur, daß ihr Bäcker, ein Italiener, draussen vor dem Bunker erfaßt und tot in den Anlagen am Bürgermeisteramt liegt. Bei ihr ist ihre Schwägerin Frau Brauckmann mit 2 Kindern aus dem Ortsteil Feldhausen. Ihr Mann wurde dort vor einigen Tagen durch eine Bombe ums Leben gebracht die Leiche steht noch über Erden. Heraus schlüpfen aus dem hinteren Bunkerteil Herr Amtmann Stratmann mit seinem Kunstbein, seine „hoffnungsvolle Frau“ nebst Hans Jürgen. Glücklicherweise kommt auch die junge Frau Hilp (Käthe geb. Hilp). Sie hat vom Bunkerofenfeuer her schwere Verbrennungen an den Füßen. Sie ahnt noch nicht, daß auf dem Amt die Nachricht schon vorliegt, daß ihr Mann Theo, der erst vier Monate Soldat ist, an der Westfront gefallen ist. Weinend kommt Luise Allekotte ans Tageslicht. Sie hat im Bunker ihre geliebte Mutter tot zurücklassen müssen. Und dann eilt Frau Schneidermeister Beckedahl mit ihren vier Kindern ins Freie, froh, daß ihr Mann nicht mit in den Bunker war. Auch sie ahnt es nicht und erfährt es nach erst eineinviertel Stunden, daß ihr Mann vor dem Bunker weg zu einer kugelartigen kleinen Masse zusammengedrückt über einen Autobus hinweg bis vor Schulte Wieschens Saaltüre geschleudert wurde. Am Schlüsselbund und den Papieren konnte er noch identifiziert werden. Ebenfalls tot in Höhe des Bürgermeisterhauses findet man den Sohn von der Anstreicherwitwe Steinmann, der im Kleves'chen Gebiet verheiratet war und wegen seiner verfrorenen und abgenommenen Fußspitzen seit einigen Tagen hier bei einem Gefangenekommando tätig war. Er ist der dritte gefallene Sohn von Frau Steinmann. Bei Hilp sind es zwei Söhne, ein dritter ist noch vermisst.

Etwa 300 Meter von hier gingen noch 13 Bomben nieder. Vor Trockle brannte der Stall, Schlusemanns wurden obdachlos, ihr Haus fiel zusammen. Herr Schlusemann (ebenfalls 2 Söhne gefallen einer vermißt) lag mit lebensbedrohender Blutung vor Wessendorfs Haus. Die Bombe fiel günstiger Weise in Jandewerths Weiden.

Inzwischen hatten wir uns bei Dobbes ein wenig erholt. Gegen 11 Uhr hümpelte ich auf Jans geschützt nochmal nach Haus, da alles offen stand. Bei Schulte Wieschen stand ein Flachwagen vor der Türe, auf dem Leichen lagen.



Als erste sah ich Frau Jenrich. Erkenntlich an ihrem Pelzmantel. Voll Grauen gingen wir weiter. Eine Wache bleibt über Nacht in unserem Hause. Wir schlafen bei Dobbe, da wir überhaupt keinen bewohnbaren Raum im Hause haben. Fieberhaft wird an der Unglücksstelle noch die ganze Nacht geschaufelt. Noch am anderen Morgen entdeckt man aus den Erdmassen, die man in den Trichter warf, eine Hand herausragen. Man buddelt weiter und findet einen Soldaten, der offenbar durch den Sog in den Trichter gezogen wurde. Neun liebe Menschen sind als Tote zu beklagen. Die Verletzten – bis auf einen – haben alle Aussicht, wieder gesund zu werden. Uns allen wäre wohl auch der Tod beschieden gewesen, wenn wir nicht vor ganz kurzer Zeit von den vier Mittelpfeilern vier Stützverbindungen zur Seitenmauer hätten einziehen lassen, wozu uns seinerzeit ein Soldat im Bunker sehr geraten hatte. Glücklicherweise war er am Unglücksabend nur mit etwa 45 Menschen besetzt, sonst waren es wohl schon mal an die 70.

Gleich am nächsten Tage setzte mit aller Kraft man sich für die Wiederherstellung der Glückauf-Apotheke ein. Da ich selbst nur schlecht gehen konnte, blieb bei Dobbe. Erfreulicherweise wurde das Dach innerhalb von 2 Tagen wieder notdürftig hergestellt. Die Fensterscheiben machten viel Kummer. Zwei Russen schleppten sich seit Tagen damit ab. Bei Schulte Wieschen wurden sie eingesetzt. Doch nun sind die meisten wieder darin und wir können wieder daheim wohnen. Zwar mit angezogenen Mantel und überlegter Decke, aber es geht. In dankenswerter Weise hatten uns Dobbess liebevoll aufgenommen und selbstlos für uns leibliches Wohn gesorgt. Am 8. Januar will ich die Apotheke wieder eröffnen.

Gestern morgen wurde in feierlicher Weise die Beisetzung der Opfer vorgenommen. Im Morgengrauen waren am Kriegerehrenmal im Dorf in zwei Reihen die neuen Särge aufgebaut. Ein Offizier der Luftwaffe hielt eine haßtriefende Ansprache. (Für jedes Kind fordern wir von unseren Feinden 20!), die uns allen wenig zusagte. Gut sprach der Ortsgruppenleiter Nott. Dann wurden auf drei Flachwagen die Särge zum Friedhof überführt. Militär und Feuerwehr voran. Fackeln und das ganze Dorf. Es war ergreifend. Besonders die zu Herzen gehenden Worte des Militärpfarrers, der sich nicht „zum Haß“ sondern zu christlicher Bruderliebe bekannte. Auch unser Pfarrer Albers fand zu Herzen gehende Worte besonders für die Angehörigen, einige Salven und dann sanken die Sörge der lieben Nachbarn und Soldaten ins Grab. Bei unseren lieben Hausgenossen Jenrich-Röder konnte – wegen der heutigen Bahnschwierigkeiten – keiner der Angehörigen zur Beerdigung hier sein. So habe ich den Toten die letzten Liebesdienste an ihrem Grabe erweisen müssen, an das sie vor 8 Tagen noch nicht gedacht hatten.

Am gleichen Tage kehrte auch unser dritter Hausgenosse vom Feindflug nicht zurück.

